

X. Literatur

1. Die Akteur-Netzwerk-Theorie von Bruno Latour – eine neue Sichtweise auf das Verhältnis zwischen Mensch und Umwelt?

Das Problem: die anthropozentrische Falle

Tiere werden in ihren Tätigkeiten und in ihren Eigenschaften immer mit dem Menschen und auf seine Fähigkeiten und Interessen hin abgeglichen.

Tiere sollte man aber wahrnehmen als Akteure, die in eigenem Namen, in ihrer Eigengesetzlichkeit tätig sind, und nicht als Wesen, deren Aktivität nur in Relevanz auf den Menschen, also auf ihren Nutzen oder ihren Schaden für den Menschen untersucht werden.

Bruno Latour: Akteur-Netzwerk-Theorie

Die Akteur-Netzwerk-Theorie wendet sich gegen die abendländische Dichotomie: Mensch – Tier und Kultur – Natur und daraus folgend die Binarität: Subjekt – Objekt. Diese Zweiteilung erhöht den Menschen und erniedrigt das Tier und das Ding.

Stattdessen setzt der französische Philosoph Bruno Latour (geb. 1947) als Erklärungsmodell für die Zusammenhänge in der Welt das Netzwerk, in der alle Akteure, nämlich Mensch, Tier und Ding den gleichen Stellenwert besitzen und alle den gleichberechtigten Akteurstatus zugeschrieben bekommen. Handlungsmacht entsteht gleichermaßen für Mensch, Ding und Tier nur in der Interdependenz (gegenseitige Abhängigkeit) der Akteure im Netzwerk. Menschen, Tiere, Dinge können eine Situation verändern, also einen Unterschied zwischen vorher und nachher ausmachen. Für Bruno Latour gäbe es da keine hierarchischen Ebenen, was die Wichtigkeit anlangt. Die große Resonanz dieser Akteur-Netzwerk-Theorie lässt sich an den vielen Preisen ablesen, die Bruno Latour verliehen wurden.

Donna Haraway:

Donna Haraway (geb. 1944 in Denver USA) ist eine weitere Vertreterin, die die rigiden dualistischen Grenzziehungen zwischen Körper und Geist, Natur und Kultur, Tier und Mensch öffnen möchte. Sie kommt vom Feminismus, interessiert sich aber sehr für Primatologie, die ja gerade die Grenzziehung zwischen Mensch und Tier thematisiert und in der zeitgenössischen Forschung wohl eher verwischt. Auch Haraway versucht die anthropozentrische Falle zu vermeiden. Diese Falle besteht darin, dass wir, wenn wir Natur untersuchen, den menschlichen Blick nicht vermeiden können und schon immer das in der Natur sehen oder finden, was wir in ihr sehen und finden wollen. Wir anthropomorphisieren quasi Natur und Tier.

Begriffe wie Natur und Tier dienen uns dazu, unsere Wahrnehmungswelt zu strukturieren und zu ordnen. Der Begriff „Natur“ dient dann in den Narrativen (alle Arten erzählender Texte) der Geistesgeschichte zur Grenzziehung, also dazu, „Natur“ als das Andere zur „Kultur“ zu bestimmen und meistens auch abzuwerten. Kultur schreiben wir nur uns zu. Insofern sind solche Denk- und Vorgehensweisen auch politisch, da sie den Machtanspruch des Menschen untermauern. Ähnlich dient der Begriff „Tier“ dazu, das Andere zum Menschen zu fassen und eine Art Selbstfindungsprozess in Gang zu setzen, als deren Ende das Verständnis dessen steht, was der Mensch ist. Der Inhalt dieses Verständnis vom Menschen ist seine Einzigartigkeit.

Dieser geistige ideengeschichtliche Vorgang, dieses Narrativ, dient dazu, die Herrschaft der menschlichen Primaten über die Restnatur, also ihr Gewaltmonopol zu legitimieren.

Diskussion zur praktischen Umsetzung

Mit dem Denkmodell von B. Latour und D. Haraway könnte das Denken überwunden werden, mit dem René Descartes das europäische Denken lange Zeit durchaus positiv befruchtet hat. Nach wie vor gilt seine im 17. Jh. revolutionäre Forderung, dass am Anfang des Denkens der Zweifel stehen müsse, dass nur akzeptiert werden könne, was der Geist klar und deutlich erkennen kann, und dass jede Verknüpfung auf Lückenlosigkeit überprüft werden solle. Tatsächlich hat das Primat der Vernunft und des systematischen Denkens Europas Kultur befruchtet. Aber seine Unterscheidung zwischen der *res cogitans* (Seele, Vernunft) einerseits und der *res extensa* (Materie, Dinge mit einer Ausdehnung) andererseits mündet in der Bewertung, dass der Nutzen seiner Philosophie darin bestehe, die Menschen zu „Herren und Besitzern über die Natur machen werde“ („*maîtres et possesseurs de la nature*“)⁷¹. Heute allerdings zeigt ein Blick auf das rasante Aussterben von Arten und auf die Klimaveränderung, dass ein neues Denken unbedingt erforderlich ist.

Das zeigt sich im alltäglichen Leben ähnlich wie in globalen Zusammenhängen. Häufig werden wir mit dem Anspruch unserer Mitbürger konfrontiert, dass man genau hier und genau dort eingreifen müsse, um z. B. die Singvögel vor den Elstern zu schützen. Tiere wurden bis zum Inkrafttreten des Bundesnaturschutzgesetzes 1987 entsprechend dem bis dahin geltenden Reichsnaturschutzgesetz nach ihrem Nutzen bzw. Schaden eingestuft und als Sachen zweckentsprechend behandelt. Und dieses Denken ist scheinbar unausrottbar. Am schlimmsten in der asiatischen Kultur, in der z. B. Haie, Nashörner, Quastenflosser und Tiger aus irrationalen, geradezu idiotischen Wunschvorstellungen heraus ausgerottet werden.

Das ist eben genau das, was D. Haraway kritisiert. Aber es gibt eine Wandlung: Seit geraumer Zeit wird im westlichen Kulturraum immer öfter gefordert, dass z. B. Urwälder (Dinge) nicht dem anthropozentrischen Ordnungstrieb unterworfen werden oder dass auch große Prädatoren und Fischjäger (Tiere) so weit geduldet werden und einen Eigenwert bekommen, wie es ohne Gefahr für Mensch und primäre menschliche Belange geht. Vorreiter sind u.a. die Schweden, wo die Toleranz gegenüber Habicht, Wolf und Bär institutionalisiert ist und von einer breiten Bevölkerung getragen wird.

Ich glaube, dass die Philosophie nicht etwa neue Denkweisen erfindet, sondern dass die Philosophen geistes- und kulturgeschichtliche Strömungen sensibler als andere Disziplinen registrieren, dann systematisieren, klären und dann in einer Wechselwirkung mit gesellschaftlichen Entwicklungen vorantreiben. Dazu muss sie dem mündigen Bürger auch in konkreten Fällen nahegebracht werden.

Dr. Arthur Bartle, Hubert Schaller

⁷¹ René Descartes: *Discours de la méthode*. 1637. Zitiert aus: Franco Volpi (Hg.): *Großes Werklexikon der Philosophie*. Kröner-Vlg. 2004. Bd. 1. S. 369.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft in Unterfranken Region 2](#)

Jahr/Year: 2015

Band/Volume: [2015](#)

Autor(en)/Author(s): Bartle Arthur, Schaller Hubert

Artikel/Article: [X. Literatur 1. Die Akteur-Netzwerk-Theorie von Bruno Latour - eine neue Sichtweise auf das Verhältnis zwischen Mensch und Umwelt? 214-215](#)